

Anzeigepreise:
 Die achtgespaltene Zeile 40 S.
 Inserate für auswärts . 50 S.
 Arbeitsmarkt- und
 Wohnungsanzeigen . 20 S.
 Die 3-gesp. Fehlamzeige 150 S.
 Bei Wiederholungen Rabatt.
 Inserate müssen zwei Tage vor
 Erscheinen der Zeitung in unsern
 Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich
 mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
 In Danzig durch unsere
 Zweigstellen monatlich 2,00 M.
 vierteljährlich 6,00 M.
 Durch d. Post bez. außerb.
 Zustellgebühr . monatl. 30 S.
 Einzelnummern . 15 S.
 Postfachkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion:
 Spennhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition:
 Spennhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 270

Donnerstag, den 20. November 1919

10. Jahrgang

Demokratie oder Minderheits-Diktatur?

Die Einigungsverhandlungen in Danzig.

Das Ziel der sozialdemokratischen Bewegung war seit jeher die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus. Als sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ersten schüchternen sozialistischen Bewegungen bemerkbar machten, waren sich die damaligen Anhänger über den einzuschlagenden Weg noch völlig uneinig und unklar. Die einen meinten durch Verschwörungen und Putsch den Kapitalismus beseitigen zu können, während die andern auf die gute Einsicht der Kapitalisten hofften und mit deren Hilfe das Reich der Glückseligkeit auf Erden begründen wollten. Erst Marx und Engels haben dem Proletariat gelehrt, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Daß diese Befreiung aber nicht dadurch geschehen kann, daß eine Handvoll entschlossener Proletarier die kapitalistische Herrschaft zu stürzen versucht. Das Proletariat bildet die große Mehrheit des Volkes und unsere erste Aufgabe muß es sein, die Massen des Proletariats für die Gedanken des Sozialismus zu gewinnen. Ferdinand Lassalle betonte besonders, daß für die politische Aufführung der Massen und für die Durchsetzung unserer Ziele, das freie Wahlrecht von größter Wichtigkeit sei. Aus diesem Grunde hat die Sozialdemokratie in den Jahrzehnten ihres schweren opferreichen Kampfes eine ihrer Hauptaufgaben im Kampf für demokratische Wahlrechte im Reich, Staat und Gemeinde gesehen. Welche gewaltigen Formen gerade diese Kämpfe angenommen haben, und wie die Sozialdemokratie gerade für die Erreichung dieses Zieles alles eingesetzt hat, beweisen uns die großen Wahlrechtsdemonstrationen aus den Jahren 1910.

Die Frage des demokratischen Wahlrechts spielt bei den gegenwärtigen Einigungsverhandlungen in Danzig eine große Rolle. Gestern haben die ersten Einigungsverhandlungen stattgefunden und unsere Genossen waren zu denselben mit der festesten Absicht gekommen, das Werk der Einigung zu vollbringen. Die Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei hatten bereits erklärt, daß die neun Programmpunkte der Unabhängigen kein Hindernis für eine Vereinigung bilden, sondern daß sie mit unserm kürzlich veröffentlichten Programm die Grundlage für das Einigungsprogramm bilden sollen. Von unabhängiger Seite wurde aber in der gestrigen Sitzung betont, daß es weniger auf die neun Programmpunkte ankomme, sondern auf die Anerkennung der Diktatur des Proletariats und der politischen Macht der Arbeiterräte. Nach Ansicht der Unabhängigen sollen im gegebenen Moment die demokratischen Parlamente ausgeschaltet werden und von der sozialistischen Partei eine Regierung eingesetzt werden, die diktatorisch herrscht. Den kapitalistischen Parteien dürfe dann auch nicht mehr das Recht zur Agitation gegeben werden, da sie mit ihren reichen Geldmitteln das Volk nur „beloffen“ machten. Auch wurde von unabhängiger Seite verlangt, daß die Arbeiterschaft im Freistaat Danzig alle „revolutionären Massenaktionen“ des deutschen Proletariats mitmachen müßte. Unsere Genossen wiesen demgegenüber darauf hin, daß die Diktatur einer Partei den Bürgerkrieg zur Folge haben würde, da sich in einem so hochentwickelten Staat wie Deutschland die andern Volksteile nicht die Herrschaft einer Minderheit gefallen lassen. Auch wir seien für die Diktatur des Proletariats. Zuerst aber müsse dieses einmal für die Gedanken des Sozialismus gewonnen werden. Daß es nicht unmöglich ist, in kurzer Zeit die Mehrheit des werktätigen Volkes für uns zu gewinnen, hätten die Wahlen zu der deutschen Nationalversammlung erwiesen, bei welchen wir 45 Prozent der Stimmen aufbrachten. In diesem Sinne habe auch Engels die „Diktatur des Proletariats“ erklärt, als er auf das Beispiel der Pariser Kommune hinwies, die aus demokratischen Wahlen hervorgegangen war. Von unabhängiger Seite wurde demgegenüber erklärt, daß viele Ansichten von Marx und Engels heute für uns nicht mehr in Frage kämen. Bemerkenswert war auch, daß Genosse Mau von den Unabhängigen den Bolschewistenführer Lenin zitierte, während er die Ansicht Raushyns, der der unabhängigen Partei angehört, ablehnte.

Die gestrigen Verhandlungen haben gezeigt, wo die Hindernisse für eine Vereinigung der Sozialdemokratie in Danzig liegen. Wir sind willens, eine radikale demokratische und sozialistische Politik zu treiben, denn auch wir haben durch die Ereignisse des letzten Jahres gelernt. Aber wie auch die ganz linksradikalen Genossen O. Bauer und F. Adler in Oesterreich scharf den Trennungstrieb nach

dem Kommunismus hin machen, so müssen auch wir jedes kommunistische Vereinigungsprogramm ablehnen. Wir glauben auch nicht, daß die Mehrzahl der Mitglieder der unabhängigen Partei diesen Rutsch zum Kommunismus mitmachen wird, da sie sich bisher noch immer unabhängige Sozialdemokraten nennen.

Wir möchten noch einmal betonen, daß uns die Vereinigung der Sozialdemokratie in Danzig als die wichtigste Aufgabe erscheint, die zurzeit für uns in Frage kommt. Für den Standpunkt, den wir vertreten haben, können wir uns auch auf die Ansichten bedeutender unabhängiger Führer berufen. Die kommunistische Auffassung von der Diktatur des Proletariats aber lehnen wir ab. Die Unabhängigen haben eine schwere Verantwortung. Möge das Einigungswerk nicht an ihrem doktrinären Verhalten scheitern.

Washington ohne deutsche Vertretung.

Berlin, 19. Nov. (W. T. B.) Die deutsche Delegation für die Arbeitskonferenz in Washington wird infolge des im Auftrage der Reichsregierung an sie gerichteten Telegramms, das sie noch rechtzeitig in Gothenburg erreicht hat, nach Deutschland zurückkehren. Der französische Arbeiterdelegierte Douhaug hat gebeten, der deutschen Arbeiterdelegation mitzuteilen, daß er sich nach Kräften bemüht habe, eine schnelle Ueberfahrt der deutschen Delegation zu bewirken.

Es ist klar, daß hier von der Entente mit Deutschland Komödie gespielt wurde. Erst wollte man die Deutschen überhaupt nicht zulassen. Da sich darauf in den neutralen Ländern lebhafter Protest regte, beschloß die Konferenz selbst, die Deutschen zuzulassen. Aber ein sonderbarer Zufall machte der deutschen Delegation die Ueberfahrt unmöglich. Die Entente konnte ihnen keine Fahrgelegenheit bieten. Da die Konferenz nun ihre Arbeiten bald wird erledigt haben, hat die deutsche Regierung endgültig dem unwürdigen Spiel, das man mit uns getrieben, ein Ende bereitet.

Ob die Konferenz ohne die Teilnahme Deutschlands wirklich praktische Arbeit leisten können, ist mehr als zweifelhaft. Unter der Ueberschrift „Washington ohne deutsche Vertretung“ wird im „Vorwärts“ gefragt: Die Washingtoner Konferenz hat das gleiche Schicksal erlitten wie das Hornberger Schicksen. Ohne das in sozialpolitischen Fragen erste Land der Welt, als das Deutschland allgemein gilt, mußte diese Konferenz ein Scheitern nehmen sein. Daß Deutschland nicht daran teilnehmen konnte, liegt ausschließlich bei den Alliierten, denen alle Hindernisse zuzuschreiben sind, die Deutschland von der Teilnahme an dieser großen Arbeitskonferenz ferngehalten haben.

Zwangswerbungen unter deutschen Kriegsgefangenen.

Eine deutsche Protestnote.

Berlin, 19. Nov. An die schweizerische Gesandtschaft als die Vertretung deutscher Interessen ist folgende Verholnote gerichtet worden: Das Auswärtige Amt bittet in einer Verholnote die schweizerische Gesandtschaft um ihre Vermittlung, die britische und französische Regierung mit künftiger Beilegung davon in Kenntnis zu setzen, daß deutsche Kriegsgefangene in englischen und französischen Gefangenenlagern vielfach gezwungen worden sind in die polnische Armee einzutreten. Die deutsche Regierung legt gegen dieses Vorgehen nachdrücklichst Verwahrung ein und bittet durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in Paris bei der französischen Regierung darauf zu dringen, daß an die Lagerkommandanten ein strenges Verbot der Duldung oder Begünstigung solcher Zwangswerbungen ergeht. Ferner wird die schweizerische Vertretung in Warschau gebeten, das vorstehende so schnell wie möglich zur Kenntnis zu bringen.

Regierungsumbildung und Wahlen in Ungarn.

Budapest, 19. Nov. (W. T. B.) Am Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Friedrichs der angekündigte Ministerrat statt, der zu den Erklärungen Claris Stellung nehmen sollte. Die Kabinettsmitglieder stimmten dem Rücktritt Friedrichs zu, worauf Kultusminister Huszar

zum Ministerpräsidenten bestimmt und beauftragt wurde, ein Konzentrationskabinet zu bilden. Sobald die Namensliste des Kabinetts von der Entente gutgeheißen wird, wird Ministerpräsident Friedrichs die neue Regierung ernennen und selbst zurücktreten. Falls die Wahlen zu dem anberaumten Termin nicht stattfinden, ist die Regierung verpflichtet, die Macht in die Hand Friedrichs zurückzugeben.

Budapest, 17. Nov. Meldung d. ung. Tel.-Korr.-Bureaus. Der Ministerrat hat heute einstimmig beschlossen, die Wahlen zur Nationalversammlung für das ganze unbesetzte Gebiet des Landes auf den 21. Dezember auszuschreiben: Die Nationalversammlung soll am 3. Januar zusammentreten.

Abg. Gröber †.

Berlin, 19. Nov. (W. T. B.) Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion der Nationalversammlung Abgeordneter Gröber ist heute mittags 12¼ Uhr, während eines Gesprächs mit Geheimrat Jungheim, dem Direktor beim Reichstage, von einem Schlaganfall ereilt worden und verstorben.

Gröber war einer der bedeutendsten Führer des Zentrums und einer der ältesten Abgeordneten, der bereits lange Jahre dem alten Reichstag angehörte. Die „Voll. Sta.“ schreibt, daß der Verstorbenen sich trotz bestimmter Betonung seines persönlichen politischen Standpunktes die Sympathien aller Mitglieder des Parlaments zu sichern verstand. Nie kaum ein anderer habe er das Amt des Abgeordneten bewahrt, und er sei unzweifelhaft einer der fleißigsten Abgeordneten gewesen. Das „Tagel.“ hebt hervor, daß Gröber Zeit seines Lebens Demokrat war und nie den tiefsten Zusammenhang mit den Volksmassen verlor. Der „Vorwärts“ sagt: Sein Charakter sicherte ihm auch die Hochachtung seiner politischen Gegner.

Berlin, 19. Nov. (W. T. B.) Reichspräsident Ebert drückte in einem Telegramm an der Abgeordneten der Zentrumsfraktion zu dem Ableben ihres Führers, der Abgeordneten Gröber sein aufrichtiges und tiefstes Mitleid aus.

Reichsarbeitsgemeinschaft aller Eisenbahner.

Berlin, 18. Nov. Auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums fanden sich am 18. November die Vertreter der großen Organisationen der Beamten und Arbeiter aller deutschen Staatseisenbahn-Verwaltungen mit Vertretern der beteiligten Länder im Reichstagsgebäude zu einer Beratung darüber zusammen, auf welche Weise diese Organisationen bei der Lösung der Frage der Ueberführung der Staatseisenbahnverwaltungen auf das Reich beizutreten seien können. Den Vorsitz führte Reichsverkehrsminister Dr. Ball und Unterstaatssekretär im Reichsverkehrsministerium Siesler. Das Reichsverkehrsministerium will die praktische Ausführung und Mitarbeit der Beamten und Arbeiter vermehren. Es wurde erzielt, einen Hauptausschuß von 25 Beamten und Arbeitern aller Staatseisenbahnen zu bilden, aus dem ein engerer Arbeitsausschuß besteht wird. Sonderfragen sollen im Unterausschuß behandelt werden.

Erfolge der Bolschewiken.

Stockholm, 19. Nov. Der Korrespondent von „Dagens Nyheter“ in Helsingfors meldet, daß die Bolschewiken längs des finnischen Meerbusens große Fortschritte gemacht hätten. Die estnische Nationalarmee soll sich auf eine Linie der Grenze gelagert und nicht zu vertheidigen imstande gewesen haben.

Amherdam, 17. Nov. Die „Times“ melden auf Befehl des britischen Admirals als Oberbefehlshaber des Nordatlantischen Heeres zurückgetreten ist und daß Lordorner, der bisherige Befehlshaber des ostländischen Heeres ist, den Befehl übernommen hat. Diese Maßnahme verleihe dem Zweck, eine Sicherung des russischen Heeres zu verhindern, falls es die Grenze nach Estland zurückziehen müßte.

Kohlennot überall.

Chicago, 18. Nov. (Reuter.) Wie verlautet, wird beschränkt, den Personenverkehr um 40 Prozent zu vermindern und alle unwesentlichen Industrien stillzulegen. Durch diese Maßnahmen würden 15 Millionen Menschen arbeitslos werden.

Beitritt der Schweiz zum Völkerverbund.

Bern, 19. Nov. Der Nationalrat hat gemäß dem Antrag der Kommissionmehrheit mit 124 gegen 7 Stimmen dem Beitritt in den Völkerverbund zugestimmt.

Deutsche Spar-Prämienanleihe
 1919

Hauptgewinne
 jährlich 10 mal 1.000.000 Mark

Erste Gewinnziehung
 im März
 1920

Die Intellektuellen und die Einigungsfrage.

Fast jeder ernsthafte, einsichtige Politiker aus dem bürgerlichen Lager fragt heute, sobald man mit ihm in eine politische Unterhaltung gerät, nach den Aussichten der Einigungsbestrebungen. Das erwähne ich ausdrücklich, um den Genossen der sozialdemokratischen Parteien, soweit sie es noch nicht sicher wissen sollten, stärker zum Bewußtsein zu bringen, wie gespannt man die Einigungsverhandlungen verfolgt. Was von der Einigung abhängt, weiß man sicherlich in weiten Kreisen der Bürgerlichen besser zu schätzen, als in manchen Kreisen der beiden sozialdemokratischen Parteien. Ganz besonderes Interesse dafür haben die Intellektuellen. Sie sind in ihrer überwiegenden Mehrheit erst seit dem November 1918 zu uns gekommen und befinden sich, was die Einsicht und die Erkenntnis der Ziele und des Wesens der Sozialdemokratie anlangt, im Stadium der Entwicklung. Darum ist es nicht etwa erstaunlich, sondern natürlich oder mindestens erklärlich, wenn die Intellektuellen den Einigungsbestrebungen teils mit überschwenglichen Hoffnungen, teils mit Mißtrauen entgegensehen, daß sie schwanken oder sich von uns abwenden möchten. Sie lesen in dem Programm der U. S. P. von der „Diktatur des Proletariats“, von der „entscheidenden Mitwirkung der Arbeiterräte“ bei der Gesetzgebung und von ähnlichen schönen Dingen, die sie nur so verstehen können, wie sie bisher von uns bekämpft worden sind und sie deshalb nach ihrer Auffassung jede Einigung ausschließen, nicht aber, wie wir am vergangenen Freitag beschlossen haben, Verhandlungsgespräche werden sollen.

Da werde ich mich zuerst an die Genossen bei der U. S. P. mit der Bitte um — Klugheit. Es ist unschwer zu bedenken und nicht zu vergessen, daß die Hauptmasse unserer Wähler im Januar dieses Jahres neu linge waren und unter diesen sich ein großer Prozentsatz von Kopfarbeitern befindet, die jetzt vor den Wahlen im Freistaat mehr denn jemals vorher unsere Entschlüsse sehr aufmerksam verfolgen, um dann selber entscheiden zu können. Nichts wäre unklug und folgenschwerer, als durch Dickköpfigkeit, d. h. durch Ableben an Formeln bei Forderungen, die unstreitig keine Gegenstandsfordernungen und demnach nur als Zukunftsmaß zu bewerten (s. ad. erstens) Stimmen zu verjagen und zweitens die Einigung zu erschweren. Die Einigung muß aber zustande kommen und wird es auch, wenn die Massen in beiden Lagern nicht über Nacht an ihrem gesunden Menschenverstand Schaden erlitten haben sollten. Warum also, obgleich wir uns vereinen, das nun so ungeheuer einrichtet, daß die zukünftige Stimmenzahl wegen Nebenächlichkeiten gewaltig geschwächt wird. Weg damit mit den hindernden, schädigenden Nebenächlichkeiten im Interesse der großen Sache, der schnellen sofortigen Einigung!

Hier halte ich für zweckmäßig, gleich folgendes auszuführen: Diejenigen Kopfarbeiter, die schon länger überzeugte Sozialdemokraten und mit Leib und Seele bei der Sache sind, kennen überhaupt nichts, was uns an der Einigung hindern könnte. Sie würden auch für ein „radikales“ Programm sein, wenn nur dadurch die Massen der jetzt getrennten Genossen wieder vereint werden könnten. Wir kennen eben diese Massen, wissen, daß es sich hauptsächlich um die Vereinigung dieser Massen handelt und wissen ferner, daß die vereinigten Massen die Kraft zur Einsicht und Erkenntnis aufbringen und mit allem Mut, erforderlichen Falles mittels drastischer Hilfe, aufzuräumen wissen werden. Dieses unser Bewußtsein, unser Vertrauen in die tiefere und wahrere Naturlichkeit des Empfindens unserer Massen war und ist und heißt sowohl unsere Kraftquelle für die Einigungsbestrebungen, als auch nach deren glücklichem Gelingen der Motor für eine gesunde, programmatische Weiterentwicklung der Sozialdemokratie im Freistaat.

Diesen vorstehenden Absatz bitte ich aber unsere intellektuellen Parteifreunde und Genossen zu überdenken und zu beherzigen. Denn werden auch sie leicht das Unbehagen los werden, das sie beim Lesen des U. S. P.-Programms empfinden hatten, das schließlich doch kein Ultimatum bedeutet, sondern uns zum Zwecke der Verhandlungen angeboten worden ist. Ferner mögen sie folgendes bedenken:

Was ich von einem kleinen Kreis sogenannter Intellektueller bezüglich des radikalen Programms zum Zwecke der Vereinigung der Massen sagte, daß ist heute, mehr oder weniger bewußt, ebenfalls Wunsch bei den Massen beider Parteien geworden. Der Gedanke, daß die Fortsetzung der Trennung bei der bevorstehenden Freistaatsbildung und den zugehörigen Wahlen nicht nur — gestattet das klare Wort — **W i d e r s i n n**, sondern geradezu **Verbrechen** ist, dieser Gedanke hat diesmal so festen Fuß gefaßt, daß die paar Querköpfe, deren persönliche Interessen an der getrennten Partei- oder Zeitungskasse schon recht durchsichtig geworden sind, hier nur noch wenige Worte benötigen. Ich glaube, es genügt völlig, wenn in der schnelligst anzuberäumenden gemeinsamen Sitzung der Vertrauensleute beider Parteien die Wortklauberei am Einigungsprogramm, d. h. die bekannten paar bisherigen und jetzigen Hintertreiber der ihnen ihrem Einkommen und ihrer Eitelkeit Schaden drohenden Einigung sich auf das Podium bemühen und die Nachsaher, vielleicht aber auch eindrucksvollere Beweise entgegennehmen, die ihnen schon heute zugesichert sind. Also, man möge sich darauf ruhig verlassen, wir werden die Quertreiber los und bekommen eine gesunde sozialdemokratische Partei für den Freistaat Danzig.

Das ist aber auch dringend notwendig, wenn wir verhindern wollen, daß die schlechten Gewohnheiten, Neigungen usw., also die Mängel und Fehler des preussischen Systems sich im Freistaat vererben. Letzteres trifft ein, wenn wir, Hand- und Kopfarbeiter, nicht geschlossen zusammenstehen. Wir haben einen gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, und auch ein gemeinsames Ziel, den Sozialismus. Der Weg zu diesem Ziel ist nur so lang und so schwer, wie wir, und zwar nur wir, es wollen. Keiner von uns denkt daran, daß es von heute auf morgen gehen könnte und deshalb versucht werden müßte, mit Gewaltmitteln die heutige Macht des Kapitalismus zu brechen. Zunächst muß der Gedanke des Sozialismus in die Köpfe und Herzen unseres Anhangs, vor allem aber unserer Jugend, hineingetragen werden, damit er dort fest wurzelt, gedeihe und schließlich Früchte trage. Zu der Aufklärungsarbeit brauchen wir aber die Intellektuellen bis auf den letzten Mann. Unser bisheriger Parteiapparat ist zu begrenzt und zu unvollkommen gegenüber dem seit dem November 1918 so plötzlich und unvorbereitet aufgetretenen neuen Verhältnissen. Ehre und Dank den Parteibeamteten, die in schwerer, zäher und mehr mit Andank und oft Schwerem, umso weniger aber mit Blindegem entlassener Arbeit Pionierdienst geleistet haben! Auch hier wird die Zeit die nötige Neuerung fordern und zur Durchsetzung zwingen. Das wird sich ebenfalls um so schneller und erfolgreicher vollziehen, je mehr die Intellektuellen mit Herz und Hand zur Verfügung stehen.

Zum Schluß noch einen Hinweis und eine angeknüpfte Mahnung:

In der Ostmark ist das Deutschtum stark bedroht. Es findet seine einzige zuverlässige Stütze nur noch — o Paradoxie des Schicksals — bei den Sozialdemokraten. Die Motive sind einseitigen Nebenachse, sie ändern nichts an der nicht wegzuleugnenden Tatsache. Mögen die Bürgerlichen, unter denen selbstverständlich glücklicherweise auch Ausnahmen anerkannt werden müssen, noch so sehr das Deutschtum mit dem Mundwerke predigen, ihr königlich preussischer Staatsanwalt Dörten, ihr königlich preussischer Kammerrentat Süßlich, ihr königlich preussischer Geheimrat Kleinow, sowie deren Konsorten, Unhang und Preße sind genügend Beweismaterial. Während diese Leute, die doch sicher nicht der Sozialdemokratie verdächtig ist, ihr verbrecherisches Handwerk zum Schaden des Deutschtums trieben, starben 180 gesund aus dem Felde heimgekehrte Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen, Familienväter und Proletarier, vor den Toren Brombergs bei der Verteidigung der Stadt gegen die Polen. Das ist unsere Deutschtum im Osten! Es kann nur gesichert werden, wenn wir unverzagt an ihm festhalten und es gegen Rechts- und Links-Pöschelweiten, Ausländerum und feilen Verrat verteidigen. Auch auf die dem Felde der Arbeit müssen uns die Intellektuellen helfen.

Otto Woelf.

Bewerkschaftliches.

Scharfmacher Hilger.

Der ob seiner Scharfmachereien berühmte Geheime Bergrat Hilger hat auch durch die Revolution nichts gelernt und nichts vergessen. Er weigert sich auch heute noch unter allen möglichen Vorwänden mit den gewerkschaftlichen Organisationen zu verhandeln. Auf den vereinigten Königs- und Laurahütte in Königshütte sind zwischen Werkleitung und Angestellten Differenzen entstanden, da man dort 25 Angestellten gekündigt hat unter Umständen, die eine glatte Maßregelung erkennen lassen. Bei Verhandlungen, die in Königshütte mit der dortigen Direktion stattfanden, wurde erreicht, daß man die endgültige Stellungnahme von dem Ausgang der Verhandlungen abhängig machen wollte, die die beteiligten Angestelltenorganisationen mit dem Generaldirektor Hilger in Berlin anknüpfen sollten. Am 31. Oktober bemühte sich der oberhiesige Gauleiter des Zentralverbandes der Angestellten, der eigens zu dem Zwecke nach Berlin gekommen war, gemeinsam mit dem Vertreter des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, Herrn Hilger zu sprechen. Obgleich dieser sich in seinem Bureau befand, war es nicht möglich, eine Unterredung mit ihm zu erhalten. Am 1. November warteten die beiden Gewerkschaftsvertreter das Erscheinen des Herrn Hilger in dem Bureau der Generaldirektion der Königs- und Laurahütte ab und trugen ihm den Wunsch vor, mit ihm in einer wichtigen Angelegenheit zu verhandeln. Herr Geheimerat Hilger erklärte wörtlich: „Ich verhandle nicht eher mit Ihnen, bis der Beamte des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, Herr Wenzel, aus Oberhessen zurückgekommen wird.“ Auf den Hinweis des Vertreters des Zentralverbandes der Angestellten, daß der Zentralverband mit Herrn Wenzel doch überhaupt nichts zu tun habe, erklärte Herr Hilger: „Das tut mir sehr leid, aber ich lehne jede Verhandlung ab,“ und damit ließ er die beiden Organisationsvertreter stehen. Nach Aufgabe des Herrn Hilger soll Herr Wenzel diesen Allgewaltigen persönlich beleidigt haben. Herr Wenzel befreit das jedoch ganz entschieden. Wir können Herrn Hilger unter keinen Umständen das Recht zugestehen, weil ihm ein Angestellter einer Organisation nicht paßt, die Verhandlungen mit dieser Organisation und ihr befreundeten Organisationen überhaupt abzusehnen, um so mehr, als der angebliche Beleidiger an den Verhandlungen gar nicht teilnehmen sollte. Wenn jetzt die Unruhe unter den Bergwerksangestellten erneut lebhaftere Formen annimmt und Schädigungen des Wirtschaftslebens hervorgerufen werden, so trägt daran ganz allein die Schuld die scharfmacherische Haltung des Herrn Geheimen Bergrats Hilger.

Das Polizeigefängnis als Obdach für Streitende.

Es ist kein Phantasieprodukt eines ausgemachten Reaktionärs oder Gegenrevolutionärs, daß Streitenden ein Jahr nach der Revolution das Polizeigefängnis als — Aufenthalt angeboten wurde, sondern es ist brutale Wirklichkeit, allerdings gemildert durch den Umstand, daß das Gefängnis nicht als Aufenthaltssort für Strafverbüßung, sondern als — „Obdach“ dienen sollte! — Und das ging so zu:

In Eberfeld stehen die gewerkschaftlichen Angestellten seit dem 24. Oktober in einem Arbeitsstreik! Die Unternehmer haben den Streitenden nicht nur gekündigt und ihnen die Papiere zugesetzt, sondern gleichzeitig 200 weibliche und jugendliche Angestellte, welche bisher im Hause schliefen, obdachlos gemacht! Alle Bemühungen bei der Behörde, den Obdachlosen insofern Schutz zu gewähren, daß dieselben, so lange der Streik dauert, in ihren Schlafstätten zu belassen seien, waren ergebnislos. Die beiden Oberbürgermeister in Eberfeld und Pirmasens stützten sich auf eine Verordnung, die besagt, daß Streik ein Grund zur sofortigen Entlassung sei, und diese Verordnung auch bei den weiblichen und männlichen Angestellten, welche im Betriebe wohnen, in Frage käme. Sie versprochen, für die Unterkunftsmöglichkeit der Obdachlosen Sorge zu tragen und boten sogar an, einen Teil der weiblichen Angestellten in den Zellen des — Polizeigefängnisses unterzubringen, was natürlich abgelehnt wurde! ...

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV

Von G. T. A. Hoffmann.

4)

(Fortsetzung.)

Argenson sah die Bemühungen der „Chambre ardente“ scheitern und ging den König an, für das neue Verbrechen einen Gerichtshof zu ernennen, der mit noch ausgedehnterer Macht den Tätern nachspreche und sie strafe. Der König, überzeugt, schon der „Chambre ardente“ zuviel Gewalt gegeben zu haben, erlaubte von dem Greuel unzähliger Hinrichtungen, die der Hofherr ... veranlaßt, wies den Vorschlag gänzlich von der Hand.

Man wählte ein anderes Mittel, den König für die Sache zu befehlen.

In den Zimmern der Maintenon, wo sich der König nachmittags aufzuhalten und wohl auch mit seinen Ministern bis in die späte Nacht hinein zu arbeiten pflegte, wurde ihm ein Gedicht überreicht im Namen der gefährdeten Liebhaber, welche klagen, daß gebiete ihnen die Galanterie, der Geliebten ein reiches Geschenk zu bringen, sie allemal ihr Leben daran setzen müßten. Ehre und Lust sei es, im ritterlichen Kampf sein Blut für die Geliebte zu verspritzen; anders verhalte es sich aber mit dem heimtückischen Mord des Mörders, wider den man sich nicht wehren könne. Ludwig, der leuchtende Polarstern aller Liebe und Galanterie, der möge hellaustrahlend die fäulnisreiche Luft zerstreuen und so das schwarze Geheimnis, das darin verborgen, enthüllen. Der göttliche Held der seine Feinde niedermetzelt, werde nun auch sein Feind, der furchtbare Schwert zucken und, wie Hercules die Lernäische Schlange, wie Theseus die Minotaur, das drohliche Ungeheuer bekämpfen, das alle Liebeseid wegzehre und alle Freude verdünne in tiefes Leid, in trübste Trauer.

So ermit die Sache auch war, so sollte es diesem Gedicht doch nicht vorzüglich in der Schilderung, wie die Liebhaber auf dem heimlichen Schleichwege zur Geliebten sich anhängen wüßten, wie die Angst schon alle Liebeseid, jedes ichen Abenteuer der Galanterie im Aufsteigen löte, an geistreich-witzigen Wendungen. Lam nun noch hinzu, daß beim Schluß alles in einem hochradenden Pantegrius auf Ludwig XIV. ausging, so konnte es nicht fehlen, daß der König das Gedicht mit sichtlichem Wohlgefallen durchlas.

Damit umhande gekommen, drehte er sich, die Augen nicht wendend von dem Papier, reich um zu Mainton, las das Gedicht noch einmal mit lauter Stimme ab und fragte dann anmutig lächelnd, was sie von den Wünschen der gefährdeten Liebhaber halte. Die Maintenon, ihrem ernsten Sinne treu und immer in der Farbe einer gewissen Frömmigkeit, erwiderte, daß geheime verbotene Wege eben keines besonderen Schusses würdig, die entleglichen Verbrecher aber wohl besonderer Maßregeln zu ihrer Vertilgung wert wären. Der König, mit dieser schwankenden Antwort unzufrieden, schlug das Papier zusammen und wollte zurück zu dem Staatssekretär, der in dem andern Zimmer arbeitete, als ihm bei einem Blick, den er seitwärts warf, die Scuderi ins Auge fiel, die zugegen war und eben unfern der Maintenon auf einem kleinen Sehnestuhl Platz genommen hatte. Auf diese schritt er nun los: das anmutige Lächeln, das erst um Mund und Wangen spielte und das verschunden, gewann wieder Oberhand, und dicht vor dem Fräulein stehend und das Gedicht wieder auseinanderfaltend, sprach er sanft: „Die Marquise mag nun einmal von den Galanterien unserer vertriebenen Herren nichts wissen und weicht mir aus auf Wegen, die nichts weniger als verboten sind. Aber Ihr, mein Fräulein, was haltet Ihr von dieser dichterischen Supplik?“ — Die Scuderi stand ehrerbietig auf von ihrem Sehnestuhl, ein flüchtiges Rot überflog wie Abendpurpur die blauen Wangen der alten würdigen Dame, sie sprach, sich lässig verneigend, mit niedergebückten Augen:

„Un amant qui craint les voleurs n'est point digne d'amour.“

Der König, ganz erstaunt über den ritterlichen Geist dieser wenigen Worte, die das ganze Gedicht mit seinen allseitigen Tiraden zu Boden schlugen, rief mit blinkenden Augen: „Beim heiligen Dünas, Ihr habt recht, Fräulein! Keine blinde Maßregel, die den Unschuldigen trifft mit dem Schuldigen, soll die Freiheit schützen; mögen Argenson und La Reynie das ihrige tun!“

Alle die Greuel der Zeit schilderte nun die Martinière mit den lebhaftesten Farben, als sie am andern Morgen ihrem Fräulein erzählte, was sich in voriger Nacht zugetragen, und übergab ihr zitternd und jagend das geheimnisvolle Kästchen. Sowohl sie als Baptiste, der ganz verblüht in der Ecke stand und vor Angst und Zerknirschtheit die Nachtmühle in den Händen haltend kaum sprechen

konnte, baten das Fräulein auf das wehmütigste um aller Heiligen willen, doch nur mit möglicher Behutsamkeit das Kästchen zu öffnen. Die Scuderi, das verschlossene Geheimnis in der Hand wiegend und prüfend, sprach lächelnd: „Ihr seht beide Gespenster! — Daß ich nicht reich bin, daß bei mir keine Schätze, eines Mordes wert, zu holen sind, das wissen die verruchten Mordhelfer da draußen, die, wie Ihr selbst sagt, das Innerste der Häuser erspähen, wohl ebenso gut als ich und Ihr. Auf mein Leben soll es abgehen sein? Wem kann was an dem Tode siegen einer Person von dreißigjährig Jahren, die niemals andere verfolgte als die Pöbelwichter und Friedenstörer in den Romanen, die sie selbst schuf, die mittelmäßige Verleumdung, welche niemandes Leid erregen können, die nichts hinterlassen wird als den Staat des alten Fräuleins, das bisweilen an der Hof ging, und ein paar Duzend gut eingebundene Bücher mit vergoldetem Schnitt! Und du, Martinière! Du magst nur die Ercheinung des fremden Menschen so scharfhaft beschreiben, wie du willst, doch kann ich nicht glauben, daß er Böses im Sinne getragen. Also —“

Die Martinière machte drei Schritte zurück, Baptiste sank mit einem dumpfen Ach! halb in die Knie, als das Fräulein nun an einen hervorragenden kästernen Knopf drückte und der Deckel des Kästchens mit Geräusch aufsprang.

Wie erkannte das Fräulein, als ihr aus dem Kästchen ein Paar goldene, reich mit Juwelen besetzte Armbänder und eben ein solcher Halskettchen entgegenfuhren. Sie nahm das Schmuck heraus, und indem sie die wunderbare Arbeit des Goldschmieds lebte, beäugelte die Martinière die reichen Armbänder und rief einmal über das andere, daß ja selbst die eitle Montespan nicht solchen Schmuck besäße.

„Aber was soll das, was hat das zu bedeuten?“ sprach die Scuderi. In dem Augenblick gewahrte sie auf dem Boden des Kästchens einen kleinen zusammengefalteten Zettel. Mit Recht hoffte sie den Schlüssel des Geheimnisses darin zu finden. Der Zettel, kaum hatte sie, was er enthielt, gelesen, entfiel ihren zitternden Händen. Sie warf einen sprechenden Blick zum Himmel und sank dann wie halb ohnmächtig in den Lehnhuhl zurück. Erschrocken sprang die Martinière, sprang Baptiste ihr bei.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Durchwachte Nacht.

Mitternacht. Dampf brüht es, eine Turmuhr. Säme zauschen, windbüchseht. Mondstrahlen durchfellen die Gitterstäbe meiner Zelle, deren Rastheit auf mir lastet wie ein Raubvogel. Lichtglimmer tanzt hauchhart. Geheimnisvoll flüsternd wie die Seidenfächer einer schönen Frau.

In mir schreien tausend irregewordene Mote. Nichts ist in mir als gellender Ausschrei nach Freiheit. Naget leuchtender Mut, die Brust will bersten vor Wütendem Kampfruf. Gitterstäbe höhnen: Gewalt! Aber feige, heimtückische, schleimende Gewalt.

Doch wir wollen uns nicht bücken. Nicht schwindlich flachern wie eine Kerze in der eifigen Luft eines Lötenshauses. Wir wollen ganz hochschwebende Flamme sein! Sengende Blut! Aufstieben, hellgelbend wie Fasarengeschmelter. Hört, Brüder, im Schöße der Nacht glimmt die Fackel des Morgens!

Jugendwo in einer Zelle schluchzt ein Gefangener.

Ein Dieb. — Mein Bruder!

Aus dem Dreiklassenhaufe.

Unsere Stadtväter, die nun bald das politische Altenteil beziehen können, haben es schwer. Woche für Woche sitzen sie im schönen Rathhause in schwerer Sorge um das Wohl der Bevölkerung. Und doch gibt es so viele Nörgler, die ihren weisen Beschlüssen so wenig Verständnis entgegenbringen. Ob sich wohl viele über die Erhöhung der Preise für Gas und Elektrizität freuen werden?

Der Magistrat beantragte, den Gaspreis zu erhöhen, und zwar soll bei einem monatlichen Gasverbrauch bis zu 30 Kubikmeter das Kubikmeter 85 Pfg. kosten, bei Mehrverbrauch stellt sich der Preis auf 90 Pfg. Bezüher von Automaten gas zählen einen weiteren Zuschlag von 2 Pfg. für jedes Kubikmeter. Die Preissteigerung wurde begründet mit der Erhöhung der Preise für Kohlen, deren schlechte Beschaffenheit und Heraushebung der Löhne und Gehälter der im Gaswerk Beschäftigten. Stadtv. Gailowski führte Beschwerde darüber, daß aus Arbeiterkreisen kein Vertreter im Besetzungsausschuß ist. Die Interessen der Armen seien nicht wahrgenommen. Gailowski beantragte, daß der Gaspreis unter Berücksichtigung der Kinderzahl und des Einkommens festgesetzt werde. Danach schwenkte der Preis zwischen 60 Pfg. und 1,80 Mk. Den Stadtvätern wurde unbefähigt. Es gab verbuchte Gesichter. Volkstümlich sind die Herren alle — d. h. wenn sie selbst Nutzen daraus ziehen. Aber hier wurde mehr verlangt. Bei dem Magistrat fand der Antrag wenig Gegenliebe. Bürgermeister Dr. Baill und zwei Stadträte brachten in längerer Ausführungen nur Gründe gegen diesen Antrag vor. Man wehrte sich ganz entschieden. Eine solche Berechnung sei technisch undurchführbar. Der gleichen Ansicht war auch Herr G. m. Stadtrat Runge meinte, dann erhielten große Bevölkerungsteile etwas — geschenkt, und das wollte man doch nicht einführen. Auch das Eintreten des Stadtv. K. i. j. konnte den Antrag nicht retten. Er wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Desgleichen ein Vorschlag, den höheren Preis erst bei einem monatlichen Verbrauch von 50 Kubikmetern zu erheben. Der Gaspreis beträgt also in Zukunft 85 bezw. 90 Pfg., die Preise für elektrische Kraft sind gestaffelt zwischen 85 Pfg. und 1,90 Mk.

Für eine Hilfskraft des Städtischen Archives wurden 3200 Mk. bewilligt. Die befohlenen Magistratsmitglieder erhielten ihre Gehaltserhöhungen ohne Debatte. Den nebenamtlich tätigen Beauftragten an der städtischen Fortbildungsschule, der Handels- und höheren Handelsschule billigte man eine Erhöhung ihrer Entschädigung zu. Einen Zuschuß von 400 Mk. erhielt die Photographenzwangsinnung zur Erteilung von Fachunterricht an Schreibern.

Bei der Beratung über die Erhebung von Gemeindezuschlägen zur Grundsteuerbesitzer beantragte Magistrat Reimann, daß bei den Grundstücksverkäufen, deren Auflassung schon beantragt ist, die Steuer nicht erhoben werde. Der Magistrat wünschte das Inkrafttreten des Gesetzes vom Tage der Verkündung an. Doch war von der Energie, mit der der Magistrat den Antrag Gailowski kurz vorher bekämpfte, jetzt nichts zu merken. Magistrat Reimann hatte wenig Sinn für das Wohl der Stadt. Für ihn kam es darauf an, daß sich Grundstücksverkäufer vor der unangenehmen Tätigkeit des Steuerzahlers drücken können. Tatsächlich wurde der der Allgemeinheit schädliche Antrag Reimann mit 18 gegen 12 Stimmen angenommen.

Ohne Aussprache bewilligte man dann 20000 Mark zum Ankauf des Inventars des Weinigungsheims; ferner die gleiche Summe zur Anschaffung von Ausstattungsgegenständen für das Stadttheater. Gegen die Erziehung eines Ständesamtes in Schidisch wurden Bedenken nicht laut. Endlich trat man noch ein mäßig Werk. Der Organisation der Bühnengehörigen wurde für soziale Zwecke von den eingegangenen Eintrittsgeldern des Stadttheaters für jeden Platz und jede Vorstellung eine Abgabe von 5 Pfg. zugewilligt. Stadtv. v. Brzezinski wünschte baldige Einrichtung von Wärmehallen, ehe von anderer Seite Druck ausgeübt werde. Wer die „andere Seite“ ist, sagte er nicht. Unsere Leser werden es schon wissen.

In geheimer Sitzung sollte über Grundstücksverkäufe und -bewilligungen beschloffen werden.

Bericht über die Kartellversammlung vom 17. November 1919.

Nachdem der Sekretär Kłobowski die geschäftlichen Mitteilungen gemacht hatte, wurde beschlossen, der Verbraucherkammer weitere 20 Kollegen zur Verfügung zu stellen, deren Hauptaufgabe darin bestehen soll, wirksame Kontrolle namentlich auf dem Gebiete der Kohlenbelieferung, auszuüben. Es soll diesen Kollegen Polizeibefugnis seitens der Behörden verschafft werden.

Gegen die Aufnahme der Mollereihändler und der Solisten vom hiesigen Stadttheater erhob sich kein Widerspruch.

Große Unzufriedenheit herrscht über die Art und Weise des Brennholzverkaufes auf dem Schützenplatz. Als Käufer wiesen darauf hin, daß beim Zusammen des Holzes an die Käufer der Kubikmeter so schlecht gepackt wird, daß in Wirklichkeit für 42 Mk. in der Regel nur 3/4 Kubikmeter d. h. die Hände des Käufers gelangen. Allgemein wird von den Käufern gewünscht, daß die Kloden seitens der Stadt zerleinert werden sollen, was durch Aufstellung einiger Penderkreislagen sehr gut möglich wäre.

Ueber die Regelung des Beihilfensystems sprach der Kollege Kłobowski, der darauf hinwies, daß der Entwurf den Kollegen vor 3 Wochen gedruckt zugestellt sei und daß eine weitere Beratung unzumutbar sei, weil bei der späteren Beratung im kommenden Parlament sowohl allerlei Änderungsanträge in Erwägung treten werden. Auf Antrag Brzezinski wurde beschlossen, den Entwurf aller Parteien und Kandidaten zur gegebenen Zeit vorzulegen, damit ihre Stellung hierzu unter Umständen festgelegt werden kann.

Ueber den Punkt „Erhebung eines Extrabeitrages zum Erwerb eines Gewerkschaftshauses“ sprach Kollege Kłobowski, der die

große Not der Danziger Gewerkschaften in dieser Beziehung zeichnete. Nach einer allgemein zustimmenden Diskussion wurde folgende Entschliebung angenommen:

„Die am 17. November 1919 tagende Kartellversammlung nimmt Kenntnis von dem Antrag betr. Erwerbung eines eigenen Gewerkschaftshauses.“

Die Versammelten sind der Ansicht, daß endlich die Regelung dieses trüben Kapitels der Danziger Gewerkschaftsbewegung in Angriff genommen werden muß. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß die erste und hauptsächlichste Aufgabe die sein muß, an die Schaffung eines Fonds heranzutreten, der als Grundstock für diesen Plan zu betrachten ist. Die Versammelten beauftragen den Kartellausschuß, die dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften aufzufordern, in ihren Mitgliederversammlungen sofort die Frage der Erhebung eines Extrabeitrages für den Erwerb eines Gewerkschaftshauses auf die Tagesordnung zu setzen.“

Sodann wurde an Stelle des ausgeschiedenen Kollegen Bulla, der Kollege Adam in den Erwerbälösen-Fürsorgeauschuß gewählt.

Im Verschiedenen machte Kollege Kłobowski darauf aufmerksam, daß alle Fälle von Beihilfensausbeutung, Mißhandlung usw. sofort an das Kartell, 4. Damm 7 III, berichtet werden sollen, damit die Beihilfenskommission Löhilfe schaffen kann.

Generalversammlung der Bauarbeiter.

Am Sonntag tagte im „Kaiserhof“ zu Danzig die Generalversammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes. Der Bahnhöfen wegen fehlten die Vertreter aus Pommern, P. Stargard, Rehlfeld und Stuhm. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende bekannt, daß im Geschäftsquartal nachfolgende Kollegen verstorben seien: Robert Gutowski, Heinrich Schulz, Maurer, Franz Gailowski, August Rose, Georg Wedhorn, Hilfsarbeiter, Danzig, Leo Mein, Hilfsarbeiter, Joppot und Emil Wasmannsdorf, Maurer, Pommern. Zu Ehren dieser Kollegen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen.

Kollege Brill gab sodann den Geschäftsbericht und kam noch einmal auf die Feuerungsfrage zu sprechen. Im Quartal wurden 49 Versammlungen, 34 verschiedene Sitzungen und 1 Konferenz abgehalten. Bei 33 Lohnverhandlungen war der Vorstand vertreten. Außerdem wohnte der Berichterstatter den Verhandlungen des Haupttarifamtes zu Berlin in der Zeit vom 29. September bis 2. Oktober bei. Zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung hat der Vorstand in 24 Verhandlungen mit den verschiedenen behördlichen Körperschaften verhandelt. Außerdem haben unsere westpreussischen Genossen in der preussischen Landesversammlung eine dringende Anfrage an die preussische Regierung gerichtet, die Schritte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Danzig und Westpreußen fordert. 49 Kollegen waren an 5 Sitzungen beteiligt. Die Mitgliederzahl betrug am Quartalschluß 3039.

Den Kassenbericht gab Kollege G. h. Die Hauptkasse rechnet mit 2720,85 Mk. ab. Die Einnahme der Sozialkasse betrug 25461,55 Mk., die Ausgabe 9927,02 Mk. Es bleibt ein Kassenbestand von 15534,53 Mk.

Dann referierte Kollege Brill eingehend über Betriebsräte und Gewerkschaften, wofür ihm reiches Beifall zuteil wurde.

In der Aussprache traten einige Redner für die Gründung einer Produktivgenossenschaft für Danzig ein. Der Vorstand wurde beauftragt, mit dem Vorstand des Zimmererverbandes gemeinsam die Vorarbeiten zur Gründung vorzubereiten.

Sodann nahm die Generalversammlung Stellung zur Beitrags-erhöhung. Der Vorstand schlägt vor, vom 1. Januar den Beitrag für Danzig für Maurer auf 1,50 Mk. und für Bauhilfsarbeiter auf 1,40 Mk. und für die anderen Bezirke für Maurer auf 1,40 Mk. und für Hilfsarbeiter auf 1,30 Mk. festzusetzen. In der lebhaften Aussprache erkannten alle Redner die Notwendigkeit einer Beitrags-erhöhung an. Mit allen gegen eine Stimme wurde die Vorstands-berichterstattung angenommen.

Ein Antrag der Sektion der Stukkateure wurde dem Vorstand als Material überwiesen. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Mitteilungen schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Zeugen gesucht! In der letzten Vollzugsauschuß-Sitzung wurden lebhaft Klagen über das Auftreten der Schutzmannschaft am 7. November anlässlich der Demonstration der Kommunisten hervorgebracht. Sarmlose Straßenpassanten, die mit der Demonstration gar nichts zu tun hatten, wurden mit Säbeln geschlagen und mit Revolvern bedroht. Eine schwangere Frau soll von einem Schutzmann niedergestochen sein. Die Langgasse wurde durch einen Polizeikommissar, nachdem der Demonstrationzug schon mindestens 10 Minuten entfernt war, abgeperrt und die Passanten eine längere Strecke in die Langgasse hineingetrieben, wobei wiederum Passanten von den Schutzeinheiten mit den Säbeln geschlagen wurden. Auf dem Fischmarkt soll ein Geschäftsinhaber, der in seiner Identität stand, ebenfalls von einem Schutzmann geschlagen worden sein. Betroffene und Zeugen, die diese Vorfälle gesehen haben, bitten wir zwecks Feststellung der Vorgänge sich im Justizpalast I. Stock, Zimmer 145, in der Sprechstunde von 10—2 Uhr zu melden.

Es ist etwas faul im Staate Dänemark. In der Mollerei Fiebing sollen — wie uns von durchaus zuverlässiger Quelle gemeldet wird — durch einen entlassenen Angestellten große Mistkände aufgedeckt worden sein. Man spricht u. a. von jahrelangen Pantoffelkäulen. Eine Untersuchung, die sofort nach Bekanntwerden eingeleitet wurde, schwebt noch. Sie soll jedoch schon jetzt die Möglichkeit des größten Teils der Anschuldigungen ergeben haben. Wir werden über die Angelegenheit weiter berichten.

Ein christlicher Schwindel. Das „Westpr. Volksblatt“ legte die Nachricht in die Welt, daß durch eine Eingabe der christlichen Gewerkschaften der Transport einer Schmalzsendung aus Danzig verhindert worden sei. Das hört sich sehr schön an — hat aber nur den Haken, daß es nicht den Tatsachen entspricht. Bereits ehe das christliche Schreiben abging, war auf Grund eines Telegramms der beiden Beauftragten beim Magistrat, Genossen G. r. e. v. und Frau Käte v. u., angeordnet worden, daß das Schmalz in Danzig zu verbleiben habe. — Wir hoffen, daß das Blatt für „Wahrheit und Recht“ den Landesherrn nun richtig stellt.

Zentral-Verband der Angestellten. Im Berichtsjahre fand am Dienstag eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Angestellten statt, in der Genosse v. u. einen Vortrag über die Angestellten im Freistaate Danzig hielt. Er stellte die Forderung auf, daß die Angestellten im Freistaate nicht schlechter stehen dürften, wie die Angestellten im Deutschen Reich. Alle Ertragsgewinnen müßte man festhalten und die soziale Versicherung beibehalten und ausbauen. Die Angestelltenversicherung habe eine klare Verwaltung und sei schmerzhaft und umständlich. Die Versicherten haben darüber Klage zu führen. Die Versicherung müsse der Invalidenversicherung angeschlossen werden. Es müsse dafür gesorgt werden, daß die Angestellten im Alter nicht im Armeelager landen. Vorbedingung für jeden Fortschritt sei aber der Zusammenfluß der Angestellten. In Danzig seien etwa 14000 Angestellte,

davon sind erst 4000 freiergewerkschaftlich organisiert. Redner teilte mit, daß es ihm gelungen sei, die Angelegenheit des streikenden Danziger Niederung eine Gehaltserhöhung zu erreichen. Er hätte noch mehr erreichen können, wenn ihm nicht bei der Verhandlung der Obmann des Angestelltenausschusses durch eine vorzeitige Entlassung für die erreichte Gehaltserhöhung die Hände gebunden. Zum Danke für die erreichte Gehaltserhöhung sei ein Teil der Angestellten aus dem Verbande ausgetreten. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß etwa 2000 Angestellte in Danzig arbeitslos seien. Man müsse vor Zugang warnen. Weiter sollte man das Augenmerk darauf richten, daß die Entlassungen von Angestellten nicht nach politischen Gesichtspunkten erfolgen. Ferner wurde auf die ständig zunehmende Teuerung hingewiesen, die die Mindestgehälter wieder überholt hätten. Mit einem Gehalt von 350 Mk. monatlich könne man keine Familie ernähren. Man werde also in Verhandlungen eintreten müssen, die Mindestgehälter wirklich als solche anzusehen und über sie hinaus zu zahlen.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Die Versorgung der Stadt mit Mehl erfolgt vorläufig noch durch die Reichsgetreidestelle Berlin. Während der Uebergangszeit von der 94. bezw. zur 82. bezw. 80. prozentigen Mählung wird den Provinzmühlen die Möglichkeit gegeben, ihren Betrieb auf diese Mählung des Getreides einzustellen. Da nun die Belieferung der Stadt von den verschiedenen Mühlen — Groß- und Kleinmühlen — erfolgt, fällt das Mehl während dieser Zeit bis zur endgültigen Festsetzung der Type sehr ungleich in der Sichtung und damit in der Farbe aus. Hiermit ist die Ursache für die Verschiedenheit in der Farbe des Brotes gegeben, für die die Bäckereien keine Schuld trifft. Der Magistrat hat sich bereits dieserhalb an die Reichsgetreidestelle gewandt und um Abhilfe gebeten.

Abholung der Brot- und Mehlkarten. Die Bäcker, Brot- und Mehlhändler haben die am Sonnabend, sowie Anfang nächster Woche zur Ausgabe gelangenden Brot- und Mehlkarten von der Nahungskartendienststelle, Pfefferstraße 33/35, abholen zu lassen, und zwar: die Bäcker, Brot- und Mehlhändler, deren Firmen mit den Buchstaben A—K beginnen, am Freitag, den 21. und die, deren Firmen mit den Buchstaben L—Z beginnen, am Sonnabend, den 22. November, in der Zeit von 8—3 Uhr.

Eine zweite städtische Holzzerkleinerungsanlage. Die stärkere Inanspruchnahme der städtischen Holzzerkleinerungsanlage hat den Magistrat veranlaßt, eine Erweiterung dieser Anlage vorzusehen. Es ist damit zu rechnen, daß die Vergrößerung dieser Schneidemühle in etwa 4 Wochen durchgeführt sein wird. Die Abgabe von zerkleinertem Holz wird alsdann eine umfangreichere sein und gegebenenfalls auch wieder die Anlieferung frei Haus gestatten.

Veranstaltungen.

Konzert Salbatini-Knüpfer. Masalda Salbatini feierte bei ihrem letzten Konzert in Berlin im Weichhofsaal wahre Triumphe bei Publikum und Presse. Nach der Costa-Trie erreichte sie den Höhepunkt und mußte immer wieder Zugaben geben. Ihre Vortragstilge war eine Entzückung für die Meister Schubert und Brahms, denen sich ein Kriegsteil anschloß. Die bestebte Künstlerin wird hier in Danzig dasselbe Programm singen, wie beim letzten Konzert in Berlin und zwar Lieder von Schubert, Brahms und Grieg. Kammerfänger Paul Knüpfer wird sich dem Programm anschließen und Herr Musikdirektor Wiedler die beiden Künstler am Flügel begleiten. — Karten sind noch bei H. Spiro, Langgasse 2 zu haben.

Die freie Turnerschaft feierte am Sonntag im Kaffee Decca ihr Herbstfest. Turnrische Darbietungen sowie Konzert boten reiche Abwechslung. Hervorzuheben sind die Bronze- Figuren. Die durch erste sportliche und turnerische Arbeit gut durchgeübten Körper zeigten in den einzelnen Darstellungen (Kugelwerfer, Diskuswerfer usw.) die Schönheit des menschlichen Leibes. Auch die turnerischen Leistungen der Männer- und Frauen-Abteilung zeigten von gutem Können. Durch ein gemütliches Langzanzchen wurde das Fest geschlossen.

Polizeibericht vom 19. und 20. November 1919. Verhaftet: 14 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 1 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen Schleichhandels und 5 in Polizeigefangnis. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Geld, Nagelstiele, einer fremden Münze, Briefmarken und Zettel, abzuholen innerhalb eines Jahres aus dem Fundbüro des Polizeipräsidiums. — Verloren: 1 Goldschmiedelose mit 650 Mk. und einer Quittung auf den Namen Feldler lautend; 1 fl. braunes Portemonnaie mit 13 Mk.; 1 silberne Damenuhr mit langer goldener Kette; abzugeben im Fundbüro des Polizeipräsidiums. — Entlassen: 1 Dobbermann, abzugeben an Herrn Ernst Mintel, Fischmeisterweg 3.

Wasserstandsnotizen am 18. November 1919.

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	0,79	0,86	Diebel	1,97	1,98
Jordan	1,06	0,86	Dirschau	1,90	1,28
Caum	1,48	0,88	Einlage	2,18	2,18
Graudenz	2,03	1,52	Schlewenhork	2,18	2,03
Kurzbrack	1,91	1,51	Wolfsdorf	0,30	0,48
Montauerpöhe	1,53	1,19	Unwachs	0,76	0,73

Weichsel: Von der Landesgrenze bis Jordan Eisstreifen in 2. Strombreite, von Jordan bis zur Mündung Eisstreifen in 2. Strombreite. Bei Dirschau Eisstreifen in ganzer Strombreite. Der Eisstreifen in nördlich gut in See ab. Magarwassertrage Eisbede mit Blänken.

Standesamt.

Todesfälle: S. des Arbeiters Otto Bierle, 20 Jg. — Witwe Laura Speer geb. Harder, 76 J. 1 M. — T. des Müllers Paul Ott, 6 Wch. — Fleischermeister Friedrich Gullbrandt, 59 J. 4 M. — Witwe Franziska Brodowski geb. Bronzowski, 72 J. 5 M. — Unverehelichte Franziska von Konrad, 70 J. — T. der Valentin Neumann, 29 J. 9 M. — Frau Franziska Jakszewski geb. Gingski, 47 J. 4 M. — Koch Bruno Seiffen, 52 J. 5 M. — Frau Bertha Hein geb. Lemke, 69 J. 11 M. — Rentier Julius Behr, 65 J. 2 M. — Oberregierungsrat Dr. jur. Wilhelm Wiskers, 65 J. 1 M. — T. des Bahnarbeiters Alfred Kirichen totg. — Eigentümer Rentenempfänger v. Bezirkskommando Kemp. Marzyl Weiskand, 36 J. 7 M. — Elektromonteur, Sergeant Albert Wisker, 25 J. 7 M. — Professor, Studienrat a. D. Walter Bendemer, 64 J. 10 M. — Privatier Emil Münzel, 62 J. 7 M. — Witwe Amalie Flicher geb. Friedrich, 70 J. 4 M. — Tischler Emil Kunz, 55 J. 3 M. — Heflerin Auguste Schröder, 70 J. 10 M.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dopp, für Inserate: Bruno Swert, Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

Aus aller Welt.

Die Siebzehnjährige mit den drei Ehemännern.

Ein gewiß nicht alltägliche Geschichte hat eine gewisse Frau erlebt. Die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten im Gefängnis von Chicago sitzt, in dieser Blätterzeit der Skorde erkrankte, die belagte Dame zählt nicht mehr als siebzehn Jahre. Hat es aber trotzdem bereits auf drei Ehemännern gebracht. Die erste Ehe schloß sie mit vierzehn Jahren, und zwar infolge einer Wette mit einer Freundin. Sie hatte sich verpflichtet, sich in sechs Tagen einen Mann zu erwerbem. Sie brauchte jedoch für diesen Zweck nicht einmal sechs, sondern nur drei Tage, und gewann damit die Wetteinsätze in Höhe von 25 Dollar. Bei der Eheschließung gab sie ihr Alter fälschlich mit 18 Jahren an. Der glückliche Gatte zählte zweiundzwanzig und war so glücklich, daß ihm die junge Frau bald satt hatte und vor die Tür trat. Kurz darauf ging sie aus reinem Übermut eine zweite Ehe ein. Die Wette hatten ihr gesagt, daß es ihr nicht gelingen würde, einen jungen Mann, der wegen seiner unüberwindlichen Weiblichkeit bekannt war, zur Heirat zu bringen. Aber auch aus dieser Probe auf ihr Talent ging die Ehevirtuosin siegreich hervor. Ihr dritter Mann war ein Doktor, in den sie sich verliebt hatte, weil er so schön prädierte und so fromm und unschuldig aussah. Die talentvolle Dame hätte das Spiel wahrscheinlich noch weiter fortgesetzt, wenn sie nicht auf den unglücklichen Gedanken gekommen wäre, sich das Geld für ihre Teilleihen auf dem Wege der Eheschließung zu verschaffen. Sie hatte dabei das Pech, der Doktor in die Hände zu fallen, und nun kam es auch heraus, daß sie neben ihrem jetzigen noch zwei andere Ehemänner hatte. Frau Doktor erklärt im übrigen, daß sie keine Annahmungen von Reue und keine Lust sich zu bessern empfinde.

Berliner Taschendiebe.

Die Berliner Taschendiebe zu „arbeiten“ pflegen, darüber gibt das „A. Z.“ Aufschluß. Es schreibt: In unserer Zeit der Unberuhigung und Aufregung der Verhältnisse macht sich bei uns immer mehr die Galle der Taschendiebe und Taschendiebstahl bemerkbar. Die Klagen aus dem Publikum häufen sich, und obwohl das Verbot der Taschendiebstahl in Berlin seit Jahrzehnten jedem einzelnen für sich nachgehört, so gelingt es nur in bescheidenem Maße, der Diebe habhaft zu werden. Das Hauptkontingent dieser Spezialisten stellen Männer und Frauen, die aus Warschau, Lodz,

Ratib und anderen Städten Russisch-Polens stammen und in Berlin ohne Stellung umherlungern. In früheren Zeiten war es möglich, diese Leute nach der Verhörung ihrer Strafe auszuweisen; diese Handhabung ist jetzt nicht mehr gegeben, denn infolge der unsicheren Verhältnisse jenseits unserer Grenze sind Ausweisungen nicht durchführbar. Man hat wohl zu dem Mittel gegriffen, die Gauer bis zur Grenze zu befördern, aber meistens entweichen sie dort ihren Transporteuren und tauchen nach wenigen Tagen wieder in Berlin auf. Was nun die Ausführung der Raubereien anbetrifft, so arbeiten diese Leute zumeist nach dem bewährten und sicheren System der Dreiteilung der Arbeit. Der eine vollführt den Raub oder Diebstahl, ein zweiter bekommt das Diebesgut zugesetzt, und die dritte Person verschwindet damit. Auf diese Weise gelingt es nur äußerst selten, einen Taschendieb bei der Tat zu erwischen. In letzter Zeit haben sich aber zwei neue Arbeitsmethoden der Taschendiebe herausgebildet. Die Dame mit dem „Güldenstern“ kann man in der überfüllten Eisenbahn und Hochbahn antreffen. Sie hält das kleine Tier auf ihrem Schoße und weicht durch dieses die Aufmerksamkeit eines Fahrgastes zu fesseln. Diese Ablenkung benutzt dann der Dieb, um in Eile die Handtasche und Kleiderkasten des hundertfrendlichen Fahrgastes zu leeren. Ein anderes neuartiges Verfahren bildet der Gebrauch der präparierten Zigarette. Diese Zigarette verbreitet beim Rauchen einen bestimmten Duft, der die Raucherenden unbedingt zum Abwenden ihres Gesichtes veranlaßt. Ist dieser Zweck erreicht, kann der Taschendieb mit Ruhe an sein Werk gehen.

2 Minuten Friedensfeier.

Die britische Behörde ordnete an: Der Straßenverkehr muß in Erinnerung an den Abschluß des Waffenstillstandes im Jahre 1918 am 11. November 11 Uhr vermittags zwei Minuten lang unterbrochen werden.

Schiebung! Schiebung!

Ein besonders einträgliches Beruf ist es augenblicklich, die deutsche Salina zu schieben. Man übt ihn auf jede mögliche Weise aus und viele Menschen haben in ihrem Tun anstrengend nicht einen Moment des Zerhimmern, das sie mitbringen, die Wart nötig werden zu machen. In der „Neuen Hamburger Zeitung“ vom 8. November 1919, morgens, finden sich folgende Anzeigen. Die angeführte ein Bild davon geben, auf welchen verschiedensten Gebieten man beirbt ist, das deutsche Volksvermögen nötig zu schieben. Wir lesen da:

100 Jahre für englische Goldstücke. 100 für Hamburger Portugäler. 100 für Medaillen, Münzen, Gold, 100 für Silber 0,50 pro Gr., Platin 100, Gold gest. 100, Silber 800 gest. 100, 0,40 pro Gramm. Gebisse, Uhren, Brillanten, höchste Preise, 100 für Fußsättel, 120, 2 Min. vom Darmbader Bahnhof.

Ein geb. Flügel od. gut. Piano einer ersten Fabrik aus Privatband z. Kauf, gesucht. Da ich für das neutrale Ausland ankaufe, kann ich sehr hohe Preise zahlen. Ang. m. Pr. erb. an Böcker, Göttingerstr. 6, Hanfa 5067.

Gut erhaltenes Piano oder Flügel aus Privatband zu kaufen gesucht. Die Instrumente sind für das neutrale Ausland bestimmt, daher sehr hohe Preise. Schriftliche Angebote an Fr. Stod, Feldstr. 34, III.

Man braucht nur ein wenig nachzudenken darüber, was hier geschieht und wird zu der Ueberzeugung kommen, daß ein derartiges Treiben nicht genug verurteilt werden kann. Papiergeld hinein, die Werte hinaus in das Ausland; das ist im letzten Endes der Erfolg dieser Schieberereien und es ist kein Zweifel, daß wir endgültig darüber zusammenbrechen müssen, wenn das gesamte Volk nicht einmütig abrukt von solchen Schabernack am Wohle der Gesamtheit.

Humor und Satire.

Die heiligsten Güter. Auf dem Alexanderplatz preist ein Obsthändler seine Birnen an: „Die echten Kaiserkrone! Der ganze Pfund acht Groschen!“ — Zwei würdige Herren aus der Provinz gehen vorüber, und die Worte des Unwissenden verärgern sie mächtig. „Siehe, die Werte hinaus in das Ausland; das ist im letzten Endes der Erfolg dieser Schieberereien und es ist kein Zweifel, daß wir endgültig darüber zusammenbrechen müssen, wenn das gesamte Volk nicht einmütig abrukt von solchen Schabernack am Wohle der Gesamtheit.“

— „Du, ob! Mein Vater hatte doch 'n Sägewerk!“ (Lustige Gesellschaft.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Von den Schützen der Munitionskontrollkommission ist eine größere Anzahl je nach der Verwertungsart wiederrechtlich verkauft und zwar nicht nur an Selbstverbraucher, sondern auch an Wiederverkäufer. Als Käufer von Patronen kommen in Betracht: a) Schützen der Wehrmacht, b) Schützen der Reichswehr, c) Schützen der Landeswehr, d) Schützen der Polizei, e) Schützen der Gendarmerie, f) Schützen der Marine, g) Schützen der Luftwaffe, h) Schützen der Eisenbahnen, i) Schützen der Post, j) Schützen der Telephonämter, k) Schützen der Telegraphenämter, l) Schützen der Reichsanstalten, m) Schützen der Reichsämter, n) Schützen der Reichsbehörden, o) Schützen der Reichsministerien, p) Schützen der Reichsregierungen, q) Schützen der Reichsministerien, r) Schützen der Reichsministerien, s) Schützen der Reichsministerien, t) Schützen der Reichsministerien, u) Schützen der Reichsministerien, v) Schützen der Reichsministerien, w) Schützen der Reichsministerien, x) Schützen der Reichsministerien, y) Schützen der Reichsministerien, z) Schützen der Reichsministerien.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper. Donnerstag, den 20. November 1919, abends 6 Uhr. Opernkarten C II. Martha. Oper in 3 Akten von F. v. Flotow. Freitag, den 21. November 1919, abends 6 Uhr. Opernkarten D II. Norma. Große Oper in 3 Akten von B. Bellini. Neubearbeitet und instrumentiert v. Felix Mottl. Sonnabend, d. 22. November 1919, abends 5 1/2 Uhr. Opernkarten E II. Ermöglichte Preise. Romeo und Julia. Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespears. Sonntag, den 23. November 1919, nachm. 2 Uhr. Ermöglichte Preise. Der Freischütz. Romanische Oper von C. M. v. Weber. Abends 6 Uhr. Opernkarten haben keine Gültigkeit. Jedermann. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes erzählt von Axel von Houwensathal.

Deutscher Musiker - Verband.

Ortsgruppe Danzig. Aus Anlass der Feier des 47. Stiftungsfestes in der Sporthalle. Donnerstag, den 27. November 1919, abends 6 Uhr pünktlich: Großes Fest-Konzert. Mitwirkende: Kammer Sängerin Lilly Hafgran-Waag von der Staatsoper in Berlin (Sopran). Kammer Sänger Theodor Lattermann Dresden (Bariton). Das Festorchester, bestehend aus 120 Musikern und ein Extra-Bäser-Chor. Dirigent: Victor Wolfgang Schwarz. Programm: Wagner Tannhäuser-Ouvertüre, Richard Strauß „Ein Heldenleben“, zum ersten Male in Danzig, Saint-Saëns Arie aus „Samson und Dalila“, Lieder mit Orchesterbegleitung, Tschakowsky Ouvertüre „1812“.

FEST-BALL.

mit besonderem künstlerischen Ueberraschungen, u. a. Tänze, ausgeführt vom Ballettkorps des Stadttheaters. In den vorderen Räumen erstklassiges Kabarett unter Mitwirkung namhafter Künstler vom Stadttheater, u. a. der Damen Adèle Baumhoff, Else Witzgraf, Er. Fiedler, Herr Herrlein, Hans Breda, Ad. Stumhoff, Kurt Lesing usw., Kapellmeister Erich Walter und A. Schlessel, Wilhelm-Theater: die Damen Elfriede Pahl u. Hanna Mayer, die Herren Adolph Wagner u. Fritz Becker. Eine Festzeit, das ausführliche Programm enthält, mit literarischen Beiträgen von Prof. Dr. C. Fuchs, Kapellmeister K. Franck, Hugo Soult, A. Brödersdorf, Fritz Jänicke u. W. Omankowski, wird am Festabend zur Ausgabe gelangen. Eintrittskarten im Vorverkauf zum Preise von 10,30 Mk. b. Burau, Langgasse 39 u. in d. Internationalen Musikalien- u. Pianohandlung Anthon Conradt, Schmiedegasse 30, u. a. d. Abendkasse. Numerierte Sitzplätze zum Konzert: geg. einen Aufschlag von 2,50 Mk. bei Burau. Der Reinertrag fließt einer neu zu gründenden Krankenkasse für Musiker im Freistaat Danzig zu. Die Festleitung.

Volkfürsorge.

Bewerkschaftlich-Genossenschaftliche Verfassungen. Aktiengesellschaft. Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Kein Polieren und Falten. Sterbekasse. Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der Schumannstraße 16 Danzig. Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Interessante Bücher!

Geschäftsbriefsteller M. 2,50. Liebesbriefsteller „2,50. Großes Traumbuch „2,50. Tanzlehrbuch „2,50. 2092 Niederwerfe „1,50. Schnadahüpfli „1,-. Wie zum Lotzchen „1,50. Großes Kochbuch „2,50. Großes Rätselbuch „1,50. Hochzeitsgebichte „2,50. Hausdoktor „2,50. Hausarzt „2,50. Verlag Johanna Stapp, München, Hohenzollernstraße 77, (5010).

Bekanntmachung.

Städtischer Brennholz-Berkant. Die Holzverkäufer auf unserem Holzlagerplatz am Schützenweg sind beauftragt: von 8 bis 12 Uhr abends, von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Die Ausgabe des Brennholzes erfolgt: von 8 bis 12 Uhr abends, von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Danzig, den 20. November 1919. Der Stadtrat.

Wilhelm-Theater.

Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer. Bühnenleitung Willy Kosmann. Donnerstag, d. 20. November, abends 6 1/2 Uhr: Bruder Leichtsinn. Operette in 3 Akten von Leo Ascher. Freitag, den 21. November, abends 6 1/2 Uhr: Schwarzwaldmädel. Operette in 3 Akten von Leo Jessel. Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr bei Bruno Kuchler, Langgasse 23. Sonntag von 10-3 Uhr in der Theaterkasse.

Transmission.

Volkswacht, Am Spendhaus 6. Echter, selbstgekochter Schnupftabak. In Qualität. J. Kostuchowski, Danzig-Schiffbau, Kampauer Straße 113, Danzig 1919.

Die nackte Kunst!

108 Original-Abbildungen. Müller & Winter, Danzig S. 2. Kleine Anzeigen. In der Volkswacht sind billig und erfolgreich.

Fox-Trot.

Aug. Ehrmer, Langgasse Nr. 5, 2. Billige Gardinen. Wäcker Mann, reine Baumwolle, 10 cm breit, in Stück zu 40 Meter, per Meter 1,50 Mk. Preis extra. Versand unter Nachn. Angen. an Löns & Lodders, Hannover, Söferrstraße Nr. 1.

Strassenverkäuferinnen.

sucht „Volkswacht“ Am Spendhaus 6.

Trägerinnen.

für innere Stadt. Volkswacht. Um Spendhaus Nr. 6.

Bibliothek.

Der freien Gewerkschaften. Kalkgasse 6. Bau- und Schlosserarbeiten werden prompt und sauber ausgeführt. Bau- und Kunstschlosserei. Langgarten 62. In Rodhölzje werden billige neue Böden eingeleitet. R. Guttermann, Katergasse 45.

Jede Uhr.

wird in einigen Tagen sauber u. billig repariert. W. Garcke, Uhrmacher, Karthäuser Str. 34, 2.

Berren-Anzüge.

Überzieher, Mäntel preiswert zu verk. (475) Milchweg 15, I (Cibb.) Wer bar Geld braucht wend. sich direkt a. R. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9, (5021) Berlangen Sie die „Volkswacht“ in den Gaststätten!